

Erwin Polanc – 8630 Mariazell

29.5 × 22.5 cm, 120 Seiten, Fotohof *edition*, Salzburg 2017

ISBN 978-3-902993-44-1

Hohlrückenbroschüre mit Klappen

700 Stück, Deutsch/Englisch

35,00 Euro

Die Monografie „Erwin Polanc – 8630 Mariazell“ erschienen im Verlag Fotohof *edition* richtet den Fokus auf den österreichischen Wallfahrtsort Mariazell. Die zweiundsiebzig Farbfotografien, die in einem Zeitraum von eineinhalb Jahren aufgenommen wurden, sind Zeugen eines fotografischen Umkreisens des Ortes und seiner Akteure. Die Buchsequenz lässt eine Vielzahl an mehr oder minder flüchtigen Aspekten aufleuchten.

Mit Texten von Ulrich Tragatschnig, Christian Hoffelner



Umschlag, Titelseite



Seite 10–11



Seite 44–45



Seite 52–53

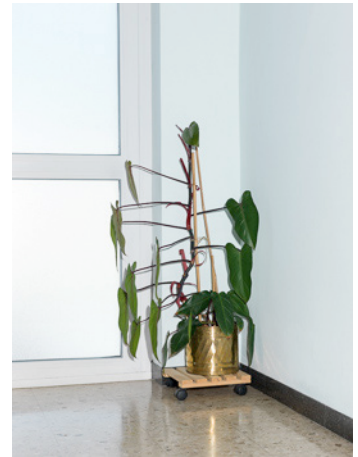


Seite 68–69



Einband, Rückseite

Erwin Polanc – 8630 Mariazell (Bildauswahl)



Melanie I, 2016
Holzstoß, 2015

Lampe, 2016
Blaues Haus I, 2015

Schwester, 2015
Stadtamt, 2016

„Nach Neumarkt und Eisenerz hat sich Erwin Polanc fotografisch mit Mariazell beschäftigt. Er hat sich damit einem weiteren innerösterreichisch entlegenen Ort genähert, der selbst retrospektiv ausgerichtet ist und damit den Charakter der Fotografie als Erinnerungsbild unterstreicht, dabei aber auch, anders als die Vorgenannten, der Präsenz des Heiligen verpflichtet ist.

Der Ort Mariazell zeigt musterhaft, wie verborgen die Kreise sein können, aus denen sich Mitte definiert. Wie erhaben die Mitte alles überragt und sich ihre Achsialität beim Abstieg ins Profane bricht. Erwin Polanc hat das Stolpern festgehalten und die Reaktionen des Profanen.

Die Bilder bestätigen die postmodern geäußerte Vermutung, dass der Welt gegenüber das Erzählen niemals groß oder gar abgeschlossen sein kann, sondern immer nur ein ansatzweises bleibt. Sie lassen sich deshalb gut in unterschiedlichen (etwa geo- und ethnografischen, historischen und kunsthistorischen, theologischen) Zusammenhängen zitieren, ohne den jeweiligen Systematiken lange zu folgen. Das fotografische Umkreisen des Ortes und vseiner Akteure lässt eine Vielzahl an mehr oder minder flüchtigen Aspekten aufleuchten, die in oft harten Schnitten, neben- und übereinander, um ein Zentrum stehen, eine Mitte formulieren, die aber, wie die Fotografie selbst, nicht mehr sehr treffsicher lokalisierbar ist, sich selbst ihrer zwingendsten Darstellung nur in Aspekten offenbart, sich im Grunde verbirgt. Diesem Verbergen gibt Polanc im Zentrum seiner Bilder Raum. Obwohl an den tradierten Kriterien zur schlüssigen Komposition des Vorgefundenen orientiert (der „Trost durch gute Form“ bleibt letztlich immer aufrecht), bezeugen seine Fotografien die Zersplitterung des Wahrhaftigen in Charakterschichten, am deutlichsten in den eingestreuten Porträts.

Gerade weil die Aufnahmen, die Erwin Polanc in Mariazell gemacht hat, so strikt am dortigen Gnadenbild samt edlem Gehäuse vorbei sehen, sind sie auch Auseinandersetzungen mit dem kirchlichen Kultbild. Sie lassen ihm sein altes Recht, in dem sie seine Ferne bezeugen: als Ziel oder als Abglanz im Profanen. Im Kitsch und jener Industrie, die den Kult bedient. Sie hinterfragen es, weil sie profane Symmetrien finden. Sie sind kein Wunder, zeigen keines. Aber sie öffnen einen Ort, an dem sich das Wunder ewiger Vielstimmigkeit oft stimmungsvoll ereignet.“

Erwin Polanc – 8630 Mariazell

Christian Hoffelner im Gespräch mit Erwin Polanc

Christian Hoffelner

In Ihrer Arbeit „8630 Mariazell“ vertiefen Sie Aspekte des Alltäglichen. Dabei entsteht ein poetisch fragiles Konstrukt aus Projektion und Augenblick. Ihre Schauplätze finden Sie abseits der etablierten Postkartenmotive, abseits des uns Bekannten. Wie entsteht die Lebenswirklichkeit Mariazells in Ihren Bildern, wann wird sie zu Ihrem Bildgegenstand?

Hat Ihre Vorgehensweise etwas mit der Suche nach Authentizität zu tun?

Erwin Polanc

Wenn ich beschließe, mich mit einer Arbeit einem ausgewählten Ort anzunähern, beginne ich Skizzen anzufertigen. Das heißt in meinem Fall, dass ich vor Ort zu fotografieren beginne. Zurück im Arbeitszimmer reflektiere ich die ersten Aufnahmen. Dort betrachte, ordne und sortiere ich die Fotografien ständig neu und überlege, was zu einem Bild werden könnte, was nicht. Was zeigt sich auf den ersten Blick? Was muss ich zurückstellen oder erstmal liegen lassen?

Diese Vorgehensweise ist ein wichtiger Bestandteil meiner Fotografie. Dieses Wechselspiel setzt sich im Lauf der Erarbeitung einer Serie weiter fort. Bilder, die gleich das Thema eines Ortes erklären würden, es sozusagen lapidar wiedergeben – zum Beispiel die Basilika in Mariazell, als ein erwartbares, im breiten Kontext verständliches Symbolbild –, kommen in meinen Arbeiten meist gar nicht vor. (siehe Seite 41, Seite 98) Mich interessieren Umrisse, Nebensächlichkeiten, Alltägliches: Dinge, die innerhalb eines Ortsgefüges im kontingenten Strom von Menschen, Objekten, Plätzen und Zeit passieren. Dabei konzentriere ich mich etwa auf bestimmte Personen, konkrete Details, ausschnittshaften Konstellationen von Gegenständen oder auf Informelles. Dann, langsam, beginnen sich im Arbeitsprozess Indizien einer gewissen Echtheit abzuzeichnen. In einer mechanisch inszenierten Krippe, zum Beispiel, entdeckte ich einen gemalten Himmel – passend zu meiner Überlegung, den Himmel zu thematisieren. Solche Aufnahmen bringen mich in meinem Arbeitsprozess weiter. Die Bilder zeigen auf diese Weise keine großartig widersprüchlichen Erzählungen zum Ort, sondern vielmehr das, was nicht bereits irgendwo als Bild erschienen und verstanden worden ist. Dieses Vorgehen beschreibt gleichermaßen ein Ausschlussverfahren. Ein Weglassen, das für mich aber keinen Mangel oder Verlust darstellt, sondern eine produktive Methode. Metaphorisch gesprochen sind das verschiedene Teilschnitte bzw. verschiedene Kuchenstücke. Als einzelne Fragmente betrachtet, lassen sie kein Gesamtbild zu. Man könnte jedoch in Versuchung geraten, eines daraus rekonstruieren zu wollen. Würde ich fertige Antworten liefern, wie ein Bild der Basilika das tut, wäre das für den Sinn meiner Arbeit weniger ergiebig und meiner Ansicht nach auch nicht bildwertig, da ich eine solche Bildkonserve auch in jeder beliebigen Suchmaschine finden könnte.

Die Suche nach *Echtheit* ist immer wieder Thema in meiner fotografischen Arbeit. Ich würde es so

Ihre Spurensuche lädt die Betrachtenden ein, stets auf der Lauer zu liegen, genau hinzusehen, um im besten Fall in der Gegenwart zu verschwinden. Es wirkt so, als könnten Sie während der Arbeit in Mariazell eine spezielle Form der Teilhabe entwickeln.

Arbeiten Sie hierfür mit stringenten Konzepten?

ausdrücken: Ich arbeite mit dokumentarischen Werkzeugen, sehe mich jedoch nicht als klassischen Dokumentarfotografen. Ich gestalte mit Vorgefundenem, erhebe aber keinen Anspruch auf Echtheit oder Vollständigkeit.

Mariazell habe ich über eineinhalb Jahre hinweg kontinuierlich besucht, Literatur und Bildarchive studiert. Dabei versuche ich mir das Wissen, das *zwischen* den Bildern, der Geschichte oder bei der Zusammenstellung von Bildserien entsteht oder gelesen werden kann, nützlich zu machen. Das beschreibt die Suche nach Bestandteilen, die für meine Narration wirklich wichtig ist.

Wie authentisch sich dieses Vorgehen hinsichtlich des wahren Ortes verhält, kann ich aber schwer sagen. Deshalb sehe ich auch Authentizität als Teil der individuellen Zuschreibungspraxis beim Betrachten von Bildern.

Natürlich ist für meine Arbeit das Sehen, besser: das *Sehen-Wollen*, entscheidend. Die fotografische Gestaltung der Bilder wird sehr wichtig, damit Komposition, Licht oder Farbigkeit subtil mit unseren Sehgewohnheiten spielen können. Der bewusste Einsatz fotografischer Gestaltungsmöglichkeiten soll dem Betrachtenden einen ruhigen, ästhetischen Raum für die Rezeption der Fotografien eröffnen – die Bilder und ihre Gegenstände sollen unsere Sinne anregen. Sie sollen nicht ausschließlich *zeigen*, sondern von den Betrachtenden weitergedacht werden. Die Bilder weisen im besten Fall über den klassischen Bildbericht hinaus. Sie erzählen ausgehend vom konkreten Ort, doch entsteht im Zusammenwirken von Abbild und dem individuellen Bildverständnis ein neuer, mentaler Raum. Dieser verweist möglicherweise auf ähnliche Gegebenheiten und Zustände, wird für andere Szenarien eingesetzt oder auf parallele Wirklichkeiten übertragen.

Nicht direkt. Vieles von dem, was der subjektiven Wahrnehmung zugeschrieben wird, ist ja de facto nicht vorhersehbar. Womöglich wirken gewisse Entscheidungen und Verfahren unterschwellig nach. Formal lösen die Fotografien eine gewisse ästhetische Gelassenheit ein.

Einen spezifischen Zugang zum Thema habe ich beispielsweise durch die sogenannten „Zellfahrten“ gefunden, auf die ich im Zuge meiner Recherche zum Projekt gestoßen bin. Weltliche Gerichte haben zur Sühne von Verbrechen sogenannte „Strafgänge“ nach Mariazell verhängt. Der Gedanke gefiel mir sehr gut, und so ordnete ich mir selbst sechzehn Zellfahrten zu je zwei Tagen, um mir eine Art Limitierungsmodus aufzuerlegen. Zwischen jeder

Wie kam es dazu, dass Sie sich entschieden haben, eine Arbeit in einem Wallfahrtsort zu machen?

Zellfahrt hatte ich also Zeit, mich neu vorzubereiten, neu zu ordnen. Nach einer Weile erreicht meine Arbeit dann die nötige Tiefe. Sie gewinnt für mich an Dringlichkeit und wächst so lange, bis der Blick auf das Gesamtbild ausreicht, um am Ende einen Erzählstrang zu verdichten.

Mein Arbeitsschwerpunkt liegt in der Steiermark. Ich versuche viele Dinge, die mich selbst interessieren oder betreffen, durch die Auswahl eines Ortes zu verarbeiten, zu thematisieren, um das Ganze auch für mich selbst begreifbarer zu machen. Nach meinem Heimatort Neumarkt, einem ländlichen kleinen Ort, und Eisenerz, einem Ort, der von industriellen Umbrüchen geprägt ist, hat mich Mariazell als traditioneller Wallfahrtsort besonders interessiert. Wenn man so will, beschreibt meine Arbeit generell eine Auseinandersetzung mit Herkunft, mit Umbrüchen, mit Folgen von industriellen und soziokulturellen Veränderungen. Mariazell sehe ich hierfür als Labor und als topografischen Idealtypus zum Thema der Wallfahrt an sich. Die Stadt erlaubt mir durch ihre Morphologie Fragen zur Religion, zur Wallfahrt, zum Tourismus und so weiter zu stellen. Warum pilgern tausende Menschen dorthin? Was erwarte ich von einem solchen Ort? Wie funktioniert dieser? Eine Reihe von Fragestellungen knüpfen daran, die sich ja alle nicht so schnell und einfach beantworten lassen – wenn überhaupt. Das ist dann schon Herausforderung genug.

Erwin Polanc – 8630 Mariazell

29.5 × 22.5 cm, 120 Seiten, Fotohof *edition*, Salzburg 2017

Impressum (Auszug)

FOTOHOF edition

Inge-Morath-Platz 1-3, A-5020 Salzburg

fotohof@fotohof.at, www.fotohof.at

ISBN 978-3-902993-44-1, Fotohof edition Band 244

UEBERSETZUNG Stephen Grynwasser

LEKTORAT Agentur Textbox, Werner Schandor, Bernd Rest

LITHOGRAFIE Prints Professional, Jan Scheffler

BUCHGESTALTUNG CH Studio, Christian Hoffelner

DRUCK UND BINDUNG Druckerei Theiss

FOERDERGEBER

Bundeskanzleramt Österreich

Das Land Steiermark – Kultur, Europa, Außenbeziehungen

Stadt Graz

Erwin Polanc – Körblergasse 49, A-8010 Graz
erwin@erwinpolanc.com, 0043 650 311 108 2

Erwin Polanc, geboren am 11. Oktober 1982, aufgewachsen in Neumarkt in der Steiermark, lebt und arbeitet in Graz und Neumarkt als freischaffender Fotograf und Lehrender für Fotografie & Multimedia Art an der *Abteilung für Kunst und Design* an der Ortweinschule in Graz.

Ausbildung

MA in Bildwissenschaften, Donau-Universität-Krems, Krems
BA in Informationsdesign, FH-Joanneum, Graz
Kolleg für Fotografie & Multimedia Art, Ortweinschule, Graz
Meisterprüfung für Berufsfotografen, Graz

Ausstellungen

- 2017 Initiative Kunstverleih in der Galerie Kratochwill, Graz
Auf der Suche nach dem Glück, Fotogalerie im Rathaus, Graz (Einzelausstellung)
- 2016 The Body Politic: Contemporary photography from Austria, Gallery of Photography, Dublin
Collaborative Networks: Berlin–Graz, Forum Stadtpark, Graz
- 2015–2016 Collaborative Networks: Graz–Berlin, österr. Kulturforum, Berlin

Publikationen

- 2017 8630 Mariazell, Fotohof Edition, Salzburg, 2017 (Monografie)

Preise

- 2013 Plat(t)form, Fotomuseum Winterthur
Galerie Centrum Kunstpreis, Graz
- 2012 Fotoförderungspreis der Stadt Graz